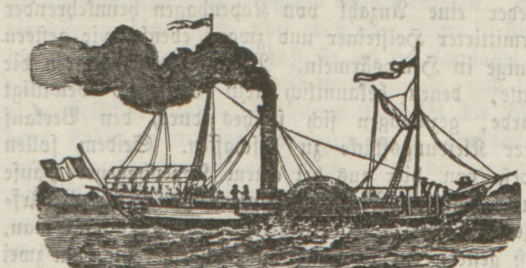
Danziger Dampfboot.

№ 63.

Dienstag, den 15. März.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

35ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Montag 14. März.

Nach einer Correspondenz der „Hamb. Nachrichten" aus Veile vom Donnerstag sollten Tags darauf vier Civilpersonen wegen eines Mordanfalls auf das Militair hingerichtet werden. — Nach der Verlustliste der österreichischen Truppen vom 8. d. betrug der Gesammtverlust der Oesterreicher 108 Mann.

— Der „Börsenhalle" wird aus Flensburg vom 13. gemeldet, daß die Aufhebung der Zollgrenze an der Eider wahrscheinlich am 20. d. in Kraft treten, eine neue Zolllinie an der Königsau angelegt werden und die Zollverordnung von 1838 wieder in Kraft treten soll.

Lübeck, Montag 14. März.

Die heutige „Lübecker Ztg." enthält einen Privatbrief aus Helsingborg des Inhalts, daß am 10. d. an die Truppen in Schonen der Befehl ergangen sei, binnen 4 Tagen nach erhaltener Ordre zum Ausrücken fertig zu sein.

Rendsburg, Montag 14. März.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Kolding von gestern hat der Feldmarschall v. Wrangel durch eine Proklamation die Ausfuhr von Pferden, Schlachtvieh und Getreide aus Jütland bei Vermeidung der Konfiskation verboten. Alle in den letzten Gefechten leicht verwundeten Oesterreicher sind rückwärts transportirt worden; 50 Schwerverwundete liegen in Veile. Starke Strichregen, Stürme, grundlose Wege.

Kolding, Sonntag 13. März.

Die in Aarhuus eingeschiffte dänische Infanterie hat sich nach Fridericia und Alsen, die Kavallerie nach Viborg gewandt. Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ist nach Veile zurückgekehrt.

Kopenhagen, Sonnabend 12. März.

Heute Mittag fand eine Sitzung des Staatsraths statt. Die gestrige „Berlingske Tidende" meldet, daß der französische Oberst Febrier hier angelangt, dem Könige vorgestellt, und nach dem Hauptquartiere abgegangen ist. — Die Offiziere zu der hier ausgerüsteten Panzerkorvette „Danebrog" und dem Linienschiffe „Frederik VI." sind bereits ernannt. — „Dagbladet" meldet: Schweden wird 10 bis 15,000 Mann in Schonen zusammenziehen. Außer den bisher schon ausgerüsteten Schiffen werden noch ausgerüstet: das Schrauben-Linienschiff „Karl Johann" und 3 Fregatten.

Paris, Montag 14. März.

Der Herzog von Koburg-Gotha verläßt heute Paris.

London, Sonntag 13. März.

Aus Kopenhagen wird vom heutigen Tage offiziell telegraphirt, daß der Feind gestern 8 Uhr Abends in Aarhuus [Stadt in Jütland am Kattegatt] eingerückt ist. Im Sundewitt hat heute ein kleines Engagement stattgefunden.

Friedrich Friesen.

Wir dürfen den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne uns an den Namen Friedrich Friesen zu erinnern.

Es ist ein hoher und glänzender Name; er lebt in dem Herzen unserer Jugend; er erfüllt mit hellem Klang die Brust des Mannes; er ist verknüpft mit einem der größten Momente der Culturgeschichte Deutschlands.

Trotz alledem können wir nicht sagen, daß es eine große That ist, welche diesen Namen verherrlicht. Friedrich Friesen war kein Feldherr, kein Staatsmann, kein Dichter, kein Philosoph; er ist dem Volke nicht in Erinnerung geblieben, wie ein Dichter und Denker, dessen Werke es liest; sein Andenken ist dem Volke nicht in Erz oder Stein verkörpert, wie das eines gewaltigen Feldherrn oder großen Staatsmannes. Dennoch hat ein grundehrlicher deutscher Mann, der sein ganzes Leben hindurch mit eisenfestem Charakter dem Geist der Wahrheit gedient, ihm in der Geschichte einer unvergleichlichen Zeit seinen Platz neben einem Feldherrn angewiesen. Der alte Jahn sagt wörtlich über Friedrich Friesen: „Keinem zu Lieb' und Keinem zu Leide — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen unter der Jugend der Größte aller Gebliebenen!

Was ist es nun aber, wodurch Friedrich Friesen so hoch gestellt wird?

Nach dem Ausspruch eines Alten ist der tapfere Mann im Kampfe mit dem Verhängniß ein Schauspiel, auf das selbst die Gottheit mit Lust herabsieht. Ein solcher Tapferer war Friedrich Friesen. Seine Tapferkeit war hervorgegangen aus der sittlichen Größe seines Characters, aus der Macht der Idee. Darin liegt die Glorie, mit welcher sein Andenken in unserem Gemüthe lebt.

Wenn wir hier von Sittlichkeit sprechen; so hat man darunter nicht etwa die seichte Moral zu verstehen, welche sich die Schwachheit so gern zum Polster erwählt und zum Schlummerkissen. Wir meinen vielmehr den energischen Rhythmus einer Zeit, der die Trägen erschreckt, die Träumer aus dem Schlafe weckt und die Muthigen auf den Kampfplatz führt, auf welchem nach der Palme der Freiheit gerungen wird. Denn Freiheit ist nichts anderes, als die objectivirte, gleichsam öffentliche Sittlichkeit.

Die Freiheit in Deutschland war zu Grunde gegangen durch den alten Napoleon, aber weder die Liebe zu ihr, noch der Glaube an sie. Dichter und Philosophen waren es, welche die Flamme der Begeisterung für sie in den Gemüthern durch die Kraft des Gedankens nährten und in dem Moment der größten Hoffnungslosigkeit aussprachen, daß es der heranwachsenden Jugend vorbehalten sei, die verloren gegangene Freiheit wieder zu gewinnen, daß dieselbe aber auch zu diesem Zwecke erzogen und wahrhaft sittlich gebildet werden müsse. Demzufolge wurde Friedrich Friesen im Jahre 1810 Lehrer an der, nach Pestalozzi'schen Grundsätzen gegründeten Klamann'schen Erziehungs-Anstalt in Berlin.

An dieser Anstalt wirkte er mit Jahn und Eiselen zusammen; auch Harnisch, der später auf dem Gebiete des Volksschulwesens große Erfolge errang, lehrte an derselben Anstalt. Friesen, Jahn und Eiselen setzten alle Kräfte ihres Geistes und Gemüths für die Entwickelung der Turnkunst ein, deren Zweck es ist, den Körper kräftig und gewandt zu machen, damit er dem Geiste in der rechten Weise dienstbar sein kann. Dazu übte aber auch Friesen oftmals die Nächte hindurch die Jünglinge in der Fechtkunst.

Wenn wir gegenwärtig unsere Knaben und Jünglinge auf dem Turnplatze sehen und uns an der aufquillenden Knospe ihrer Körper- und Geistes-Kraft erfreuen: dann müssen wir uns Friesen's erinnern. Denn in seinem Denken und Handeln ist der Aufschwung einer neuen Zeit für Deutschland durch die Jugend personificirt. Sein ganzes Leben ist wie das helltönende Wort der Freiheit, welche mit jedem Geschlechte neu geboren wird, und in der unaufhaltsamen Entwickelung ihrem ewigen Ziele entgegen strebt.

Heute bereitet uns die Erinnerung an Friedrich Friesen einen andern Eindruck; es ist das harte Wort des Todes, welches an unser Herz schlägt. Denn heute vor 50 Jahren wurde der Tapfere, der zum Kampfe gegen den alten Napoleon mit den Lützowern ausgezogen war, im Ardenner Walde meuchlings von französischen Bauern ermordet. —

Um das Tragische seines Todes recht zu empfinden, müssen wir die folgenden Worte Jahn's über ihn in unserem Gedächtniß wachrufen:

„Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von wälscher Tücke fiel er durch Meuchelschuß in dem Ardenner Walde. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt."

Der Wunsch des Tapferen, in deutscher Erde begraben zu sein, ist nach Jahren in Erfüllung gegangen. Sein treuer Freund August v. Vietinghoff hat seine Gebeine aus dem Ardenner Walde nach Berlin gebracht, wo sie unter allen ihm gebührenden Ehren im Jahre 1842 an seinem Todestage eine Ruhestätte gefunden, indessen sein Geist unter der heranwachsenden deutschen Jugend seine Schwingen regt und so gleichfalls zu seinem Heimathsrechte gelangt.

Vom Kriegsschauplatze.

Nachrichten vom Kriegsschauplatze von Wichtigkeit sind am Sonntag nicht eingegangen. Der General-Feldmarschall Freiherr v. Wrangel meldet aus dem Hauptquartier Kolding vom 11. d. M., daß die Dänen Horsens geräumt haben, und die Spitze des Kaiserlich österreichischen Corps dort eingerückt sei.

Nach telegraphischen Mittheilungen aus Gravenstein haben Sonnabend und Sonntag vor Düppel unerhebliche Vorpostengefechte stattgefunden und ist namentlich heut, Sonntag früh um $4\frac{1}{2}$ Uhr, eine dänische Abtheilung bei Sillemolle durch 2 Compagnieen des 15ten und des Füsilier-Bataillons 55. Regiments (Brigade Goeben) überfallen und mit Verlust von 33 Gefangenen in die Flucht geschlagen worden.

Vom Kriegsschauplatz ist heute nachstehendes Telegramm eingelaufen:

Brigade Roeder hat mit mehreren Bataillonen Nübel leicht genommen, Rackebüll nach lebhaftem Gefecht.

Todt: Lieutenant Troschel, 24. Regiments und drei Mann; verwundet: Hauptmann Ballhorn, 24. Regiments und etwa 10 Mann.

Rundschau.

München, 11. März. König Max II. war schon immer etwas leidend und für die geringsten Eindrücke der Temperatur und jede Aufregung höchst empfindlich. Vor ein paar Tagen zeigte sich auf der Brust eine kleine Furunkel, auf die man jedoch nichts gab; gestern Vormittag konferirte er noch mit dem Erzherzog Albrecht, ging um 1 Uhr spazieren, hörte um 2 Uhr einen, die schwebende politische Frage betreffenden, Vortrag des Hofraths v. Pfistermeister

an und sprach auch noch lebhaft dazwischen; plötzlich wurde die Stimme schwach, Herr v. Pfistermeister beendigte seinen Vortrag und eine halbe Stunde darnach stellte sich beim König Erbrechen ein, die Aerzte fanden schon die Brust blau und aufgeschwollen, so daß der Zustand alsbald als höchst bedenklich erkannt wurde; die Furunkel hatte nach Innen geeitert und die Folge war Pyämie mit starkem Rothlauf. Bald darauf stellte sich heftiges Deliriren ein, welches nur einem lichten Momente wich, in welchem der hohe Kranke von der Königin und dem Kronprinzen Abschied nahm; dann trat der Kinnbackenkrampf und damit ein rasches Ende ein. Heute um 1 Uhr wurde die Leiche des Königs Max in Gegenwart der Staatsminister von den Aerzten geöffnet und über den Befund ein Protokoll aufgenommen, worauf dann die Einbalsamirung folgte. Die Geschwister des verstorbenen Königs sind von Bamberg und Wien hier eingetroffen, so daß die ganze Familie versammelt ist, bis auf den König Ludwig, der bekanntlich in Algier weilt. Die Leiche des Königs Max ist seit heute in der alten Hofkapelle öffentlich ausgestellt; der Zudrang des Publikums, welches schon während der letzten Lebensstunden des Verstorbenen zur Residenz und in die Gemächer freien Zutritt hatte und noch hat, ist ein enormer. Kommenden Montag findet das Leichenbegängniß statt, worüber das Programm heute erschienen ist. Der Sectionsbefund in Betreff der Leiche des Königs lautet nach der „A. A. Z." auf Blutlähmung, sehr schwache Herzwände und starke Verdichtung der Hirnhaut, woraus sich das Kopfübel, an welchem der König bekanntlich häufig gelitten, organisch erklärt. Die übrigen Körpertheile wurden vollkommen gesund befunden. — Das Patent des Königs Ludwig II. über den Regierungsantritt ist ganz in dem steifen Kurialstyl verklungener Zeiten gehalten; gemildert wird dieser Eindruck jedoch durch die Ansprache, welche der junge König gestern nach seiner Beeidigung an die versammelten Minister und Staatsräthe richtete und welche wie folgt lautete:

„Der allmächtige Gott hat meinen theuren vielgeliebten Vater von dieser Erde abberufen. Ich kann nicht aussprechen, welche Gefühle Meine Brust durchdringen. Groß ist und schwer die Mir gewordene Aufgabe. Ich baue auf Gott, daß Er mir Licht und Kraft schicke, sie zu erfüllen. Treu dem Eide, den Ich soeben geleistet, und im Geiste unserer, durch fast ein halbes Jahrhundert bewährten Verfassung will Ich regieren. Meines geliebten Baiernvolkes Wohlfahrt und Deutschlands Größe seien die Zielpunkte Meines Strebens. Unterstützen Sie Mich alle in Meinen inhaltsschweren Pflichten!"

Stuttgart, 11 März. Das heutige Bulletin lautet: Das Befinden Sr. Majestät des Königs war gestern wechselnd; es fehlte nicht an guten Stunden mit ziemlich freiem Athem. Die Nacht brachte wieder reichlichen ruhigen Schlaf. Appetit und Kräfte haben sich nicht gehoben.

Hamburg, 10. März. Der Gründer des „Rauhen Hauses", Oberconsistorialrath Dr. Wichern hielt vor einer außerordentlich zahlreichen Zuhörermenge in der Aula des Johanneums einen sehr interessanten Vortrag über die Thätigkeit seiner Zöglinge in den Militairhospitälern im Herzogthum Schleswig, so wie über die Anschauungen preußischer Generale in Betreff der dänischen Vertheidigungswerke von Düppel. Dr. Wichern, der so eben aus Sundewitt zurückgekehrt war, sprach „nach den Aeußerungen hochgestellter Offiziere" die bestimmte Muthmaßung aus, daß die Eroberung der Düppeler Schanzen wohl kaum möglich sein würde, indem der Redner zur Beweisführung wie folgt räsonnirt: Sämmtliche hohe Offiziere (Dr. Wichern führte auch auf Schloß Gravenstein mit dem Prinzen Friedrich Carl ein Gespräch) hätten den Sturm auf die Düppeler Schanzen mit dem bekannten mörderischen Kampfe um den Malakowthurm vor Sebastopol während des Krimkrieges verglichen. Die Düppeler Schanzen seien nämlich nicht nackte Mauerwerke, sondern, 10 an der Zahl, vorzüglich erbaute Fortificationen, denen durch die Abhänge der sandigen gleichnamigen Höhen eine unglaubliche Widerstandskraft verliehen werde, und gegen die man wegen der in der Mündung des Flensburger Meerbusens stationirten dänischen Kriegsschiffe von der Wasserseite aus leider nicht vordringen könne. Dazu hätten die Dänen in der jüngsten Zeit die vor ihren Schanzen belegenen Dorfschaften und Höfe eingeäschert und dadurch vortheilhafter Weise freies Terrain gewonnen. Ferner sei der Besitz der Düppeler Werke noch keineswegs identisch mit dem Besitze der Insel Alsen, da zur Deckung des Alsener Sundes vor der Stadt Sonderburg zwei der schwersten Brückenköpfe und hinter dieser Stadt, also auf den Alsener Höhen, dänischerseits ebenso schwere Werke aufgeführt worden seien, als die jetzigen Düppeler Schanzen, so daß die Dänen also von dort aus auf sehr gefährliche Weise die günstigsten Falles in Besitz der Preußen gelangten Düppeler Schanzen würden bestreichen können. Somit ist allem Anscheine nach auf die Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen wenig Aussicht vorhanden, zumal neuerdings auch die Beförderung des von Preußen nach Sundewitt verlangten schweren Belagerungsgeschützes auf vorläufig nicht zu beseitigende Terrainhindernisse gestoßen ist.

Altona, 10. März. Auch heute sah man wieder eine Anzahl von Kopenhagen heimkehrender permittirter Holsteiner und zwar, ebenso wie gestern Einige in Hemdsärmeln. Wie verlautet, waren die Leute, denen bekanntlich kein Reisegeld bewilligt wurde, gezwungen sich solches durch den Verkauf ihrer Kleidungsstücke zu beschaffen. Seidem sollen indeß von hier aus bei einem Kopenhagener Hause einige Tausend Mark zur Unterstützung der Bedürftigen angewiesen worden sein. Auch vernimmt man, daß gestern ein Altonaer nach Lübeck reiste, um zwei schwedische Dampfschiffe zur Abholung der noch Zurückgebliebenen zu chartern. Inzwischen sollen von Kiel aus bereits Schritte geschehen sein, alle entlassenen Schleswig-Holsteiner nach ihrer Heimath zu befördern.

Kiel, 11. März. Es ist hier die Trauernachricht eingetroffen, daß der K. K. österr. Oberlieutenant Rahtlew vom Regiment „König der Belgier" am 8. bei Veile gefallen ist. Derselbe ein Sohn des hier wohnhaften Justizrath Rathlew, des zeitigen stellvertretenden Amtmanns des Amtes Kiel. Er war schon bei Oeversee kampfunfähig geworden, da indeß die Kugel auf sein Portemonnaie, in welchem ein Thaler befindlich, getroffen war, mit einer starken Contusion davongekommen. Damals hierher geschafft, kehrte er erst in voriger Woche zu seinem Regiment zurück. Er ist einer der sehr wenigen Schleswig-Holsteiner, denen es bisher vergönnt war, den Kampf um die Befreiung des Vaterlandes mitzukämpfen. Er hatte sich bereits bei Solferino den Orden der eisernen Krone erworben. Ehre seinem Andenken!

Apenrade, 9. März. Gestern wurde dem hier anwesenden Offiziercorps, ein nach hiesigen Verhältnissen, glänzender Ball gegeben. Die Gesellschaft „Union" erließ die Einladung, und sämmtliche Offiziere 30—40, waren bis zum Morgen heiter und froh. Seit 14 Jahren ist es zum ersten Mal, daß ein so freudiges und namentlich für unsere Damenwelt, ein so prächtiges Fest in Ausführung gebracht ist. Gegen 200 Personen füllten die Säle, Frohsinn und Freiheit war auf allen Gesichtern zu lesen. Ein beim Tische ausgebrachter Toast auf Schleswig-Holstein rief bei Beendigung desselben, wie aus einem Munde, das „Schleswig-Holstein meerumschlungen" hervor, nicht aber in der Art des Volksliedes, sondern gedämpft, einem Choral ähnlich; bei den Meisten vertrat es die Stelle eines Dankgebets und manches Auge wurde feucht. Die späteren hübschen Toaste, namentlich des Herrn Commandanten und einiger anderer Herren ließen das Ganze mit besonnener Heiterkeit enden.

Flensburg, 13. März. Ein österreichischer Jäger-Offizier ist hier eingetroffen, der beim Gefecht bei Veile in dänische Gefangenschaft gerieth und dessen Entweichen in ergötzlicher Weise erfolgte. Seine Bewachung war drei Soldaten aufgetragen: zwei Dänen und einem Schleswiger. Am Abend erspäht der letztere die günstige Gelegenheit dem Offizier zuzuraunen: „Herr Leitnambt, wenn Se wöllt as ick, so ritscht wi hüt Nacht beede ut." Der Offizier wollte natürlich so wie der Soldat; gesagt, gethan, und der des Terrains außerordentlich kundige Schleswiger entkam ebenso in die Vorpostenkette der Alliirten, wie der Offizier, welcher sich bitter über die ihm zu Theil gewordene Behandlung beklagt. Die dänischen Soldaten waren brutal gegen ihn; die jütischen Bauern, in deren Hause man ihn vorläufig unterbrachte, hatten ihm Alles abgenommen, Uhr, Geld, Brieftasche rc., die vergoldeten Knöpfe von der Uniform erst abgeschnitten, dann ihm die Uniform genommen und nur den Mantel gelassen. Andererseits soll nach authentischen Berichten die Behandlung unserer Gefangenen in Kopenhagen jetzt eine bessere geworden sein. Für die armen Leute wird mit Geld und Kleidungsstücken hinreichend von Berlin aus gesorgt werden, besonders da auf desfallsige Anfrage der gefangene Offizier, Lieutenant Hellmigk, in längerem Schreiben eine Liste von den Wünschen und Bedürfnissen seiner minder gut situirten Leidensgefährten eingesendet hat.

— Gestern Abend langten, von Kolding kommend, 192 Gefangene nebst 3 Offizieren hierselbst an, worunter ca. 30 Schleswiger sich befanden, welche sogleich entlassen wurden, nachdem sie im hiesigen Werkhause untergebracht waren und wurden die übrigen Dänen heute Morgen nach dem Süden befördert. Schon in aller Frühe wurden heute die hier angelangten Demolirungsgeschütze nach Düppel befördert und waren gegen 130 Wagen beordert, mit Pulver und Kugeln, zu den Geschützen gehörend, beladen, denselben nachzufolgen. Um schnell die vielen zu den Armeen gehörenden Güter aus den Eisenbahnwagen zu laden, sind Krahne errichtet und sonstige Anstalten getroffen. Von einem der angekommenen Gefangenen erfuhr ich, daß sie in der Nähe von Friedericia gefangen seien. Sie waren in zwei Trupps, 400 Mann stark, verschiedenen Regimentern angehörend gewesen und er glaubte, daß auch die noch fehlenden 200 Mann gefangen seien. — Die Schanzen bei Düppel, sowie die Insel Alsen sind mit 12 Regimentern besetzt und stehen in Jütland, namentlich Friedericia 6 Regimenter.

Hadersleben, 9. März. Seit 4 Tagen beklagen sich die am Ausflusse der Haderslebener Föhrde in Oeby und am Strande wohnenden Schiffer, welche bisher unsere Stadt allwöchentlich 2 Mal mit Fischen versahen, über einen strengen Befehl, welcher von Seiten des Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, unter Beschlagnahme sämmtlicher Fischerböte dahin erlassen wurde, das bis auf Weiteres das Fischen auf dem kleinen Belt zu unterbleiben habe. Natürlich ist dies nur eine Vorsichtsmaßregel gegen die Spionage, welcher bei einer ungehinderten Passage nach Assens ein gar zu großes Feld gelassen würde.

Rinkenis, 13. März. Während in der Ferne es wohl scheinen mag, daß es Tage beschaulicher Ruhe sind, die der Soldat im Feldlager vor Düppel verlebt, herrscht im Gegentheil eine rührige, emsige Geschäftigkeit in den Cantonnements. Was fleißige Hände, wenn sie mit Lust arbeiten, schaffen können, beweisen die großen Massen von Schanzmaterial, welche theils schon abgeliefert sind, theils zur Ablieferung bereit stehen. Das Material aus der Dannewerkstellung wird im Flensburger Hafen (an welchem bekanntlich die meisten Dänen wohnen) zu Wasser nach den Punkten geschafft, wohin man es haben will. Die Durchzüge des Belagerungstrains dauern fort; zur Fortschaffung der Mörser mit ihren Bomben, der Bettungsbohlen, Rippen und all' der vielen Geräthschaften, welche zu einer solchen, vollständig auf den Kriegsfuß gesetzten Batterie gehören, waren allein 500 Pferdekraft erforderlich. Mit der Einrichtung der Belagerungsparks dürfte nun vorgegangen und wohl auch ein Theil der Colonnen herbeigezogen werden, die jetzt weiter zurück, nahe um Flensburg, cantonniren. — Endlich hat sich das Sturm- und Regenwetter gelegt und seit Wochen zum ersten Male wieder blickt heute aus blauem Himmel die heitere Sonne herab.

Kopenhagen, 8. März. Der Kronprinz wird binnen wenigen Tagen nach der Festung Fridericia abreisen, um dem Stabe des dort befehligenden Generallieutenants v. Hegermann-Lindencrone eingereiht zu werden. Dieser Entschluß des Königs wird im Lager der Nationaldänen belobt, weil man es billigt, daß das Königshaus an dem jetzt entbrannten Kampfe theilnehme; andererseits aber mißbilligt man die Bevorzugung der in Jütland stationirten Division; dieselbe zumeist aus Kavallerie bestehend, wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so stark engagirt werden, als eine der drei übrigen Armee-Divisionen. — Dasselbe Blatt läßt sich unterm gestrigen Tage aus Stockholm telegraphiren: „Die Versammlung war sehr stark besucht. In den beschlossenen Resolutionen werden lebhafte Sympathien für den gerechten Streit Dänemarks gegen die Gewaltthäter ausgesprochen. Der Streit, den Dänemark bis jetzt allein führt, sei ein Streit für die Selbstständgkeit und freie Entwickelung des gesammten Nordens. Ehre und wahrer Vortheil Schwedens verlangen ein kräftiges Auftreten. Schließlich wird die Versicherung ausgesprochen, daß wenn die Regierung den Zeitpunkt eines Auftretens abseiten der vereinigten Reiche gekommen erachte, das schwedische Volk die daraus ersprießenden Opfer mit Bereitwilligkeit darbringen werde. Nach Abschluß der Verhandlungen durchzogen Volkshaufen unter Lärmen und Hurrahrufen die Straßen, auch begaben dieselben sich nach dem k. Residenzschlosse und nach dem Manderström'schen Hotel. Viele wurden arretirt. Der Polizeimeister wurde persönlich molestirt und wurden starke Straßenpatrouillen ausgesandt. Die Volksmenge wurde zuletzt durch Anwendung von Spritzen auseinandergetrieben.

Paris, 9. März. Die kriegerischen Gerüchte, mit denen die letzten Tage schwanger gingen, verschwinden mehr und mehr. Von einer Mission Thouvenels nach London, um das frühere Einvernehmen Frankreichs und Englands als Gegengewicht gegen das Wiederaufleben der heiligen Allianz wieder herzustellen, ist nicht mehr die Rede. Die Coalition der nordischen Höfe erscheint mehr und mehr in ihrem wahren Lichte, dem eines Einverständnisses der drei Mächte über gewisse Fragen der inneren Politik, welches das Ausland wenig berührt. Die Rüstungen Oesterreichs in Venetien werden nur noch als Vorsichtsmaßregeln gegen etwaige Angriffsgelüste Italiens betrachtet. Als einzig kriegerisches Symptom bleibt nur noch das Gerücht von Foulds Rücktritt und auch dieses scheint sich nicht zu bestätigen.

— Ein Korrespondent der „K. Ztg." theilt derselben aus **Turin** die Alarmnachricht mit, daß Garibaldi, der sich zum Chef der vereinigten ungarisch-polnisch-italienischen Streitkräfte hat ernennen lassen, von Caprera verschwunden sei, und Niemand bis zur Stunde weiß, wohin er sich begeben habe. Der Korrespondent fügt dieser Nachricht die allerdings nothwendige Reserve hinzu: daß die Bestätigung abzuwarten bleibe.

London, 9. März. In der gestrigen Oberhaussitzung fragt Lord Ellenborough, ob die Regierung die Bedingungen mittheilen könne, welche Oesterreich und Preußen für den Waffenstillstand vorgeschlagen hätten. Graf Russell: Die Waffenstillstandsbedingungen kann ich unmöglich genau angeben, weil die aus Wien und Berlin vorgeschlagenen nicht ganz mit einander übereinstimmen. (Theilweises Lachen.) Nach einer Mittheilung sollten die von beiden Kriegführenden innegehabten militairischen Positionen beibehalten werden, nach einer andern sollten die österreichischen und preußischen Truppen Schleswig, die Dänen Jütland besetzt halten. Es muß den Dänen überlassen bleiben, ob sie darauf eingehen wollen. Es bestehen verschiedene Verwickelungen, einmal die, welche sich auf die Auslegung des Vertrages von 1852 beziehen, anders, ob Dänemark oder Oesterreich und Preußen überhaupt an die in Rede stehenden Bestimmungen des Vertrages sich gebunden erachten. Aber was uns schon am 31. Januar, vor dem Zusammentritt des Parlaments mitgetheilt und noch vor einigen Tagen von Oesterreich und Preußen wiederholt wurde, ist, daß sie an der Bedingung festhalten, daß die Integrität Dänemarks respectirt werde. Wie weit die Bedingungen von 1851 fortgelten sollen, darüber haben wir keine sehr bestimmte Angabe. Oesterreich und Preußen werden, wie es scheint, mit den Bedingungen von damals nicht zufrieden sein, sondern irgend eine weitere Vereinbarung fordern. Nun muß Jedermann, der jene Bedingungen im Auge hat, erkennen, daß in denselben Abänderungen vorgenommen werden können, bei denen Dänemark seine Freiheit und Unabhängigkeit behaupten könnte; und andere, wodurch die Regierung in Kopenhagen von den fremden Mächten abhängig würde. Es wäre daher schwer zu sagen, welche Politik unter solchen Umständen der Regierung geboten erscheinen würde. Aber außerdem bestehen noch Verwickelungen in Deutschland selbst. Alles, was ich jetzt sagen kann, ist, daß Oesterreich und Preußen nicht über die Erklärung vom 31. Januar hinausgehen und die Integrität Dänemarks aufrecht halten wollen. Graf Shaftesbury: Kann die Regierung dem Hause irgend eine Auskunft über die Bewegungen der österreichischen Flotte nach der Ostsee geben? Der Grund, warum ich diese Frage stelle, ist sehr einleuchtend. Nie habe ich das Volk Englands tiefer erregt gesehen, als beim Anblick dieses Kampfes zwischen dem kleinen und tapferen Königreich Dänemark und den zwei großen übermächtigen deutschen Staaten — 50,000,000 gegen 3,000,000. Es ist sehr merkwürdig, daß England sich jetzt in Opposition gegen Oesterreich und Preußen befindet, diese zwei großen konservativen Monarchien, von denen wir nichts als Frieden und Ordnung zu erwarten pflegten, und von denen wir jetzt nichts als einen großen Brand erwarten. Aber so ist es. Das Gefühl des Landes ist ersichtlich, durch das Verfahren des Königs von Dänemark sehr ergriffen worden. Die von ihm versprochenen Zugeständnisse müssen als genügender Ersatz für etwaige frühere Unbill angesehen werden. Ob die Dänen mit dem März-Patent und der November-Verfassung recht hatten oder nicht, braucht hier nicht erörtert zu werden. Sie haben sich zur Zurücknahme jener Verfassungen und zu den äußersten Concessionen verstanden. Dies kleine Königreich tritt vor seine mächtigen Unterdrücker und sagt: „Habt Geduld mit mir, ich werde Euch Alle bezahlen", aber die Unterdrücker packen es bei der Kehle, fallen ihm in's Land, haben ihm unsägliche Leiden zugefügt und einen Krieg angefangen, der vermöge seiner Muthwilligkeit und Unnöthigkeit zu den schändlichsten in irgend einem Theil der antiken oder modernen Geschichte gehört. Es ist ein ominöser Zug dieses Krieges, daß die österreichische Flotte auf der Fahrt nach der Ostsee sein soll. Vielleicht ist es seltsam, daß man überhaupt von einer österreichischen Flotte hört; gewiß seltsam, daß man etwas von ihr fürchtet; und deshalb verlange ich Auskunft. Man wird uns vielleicht sagen, es seien nur ein oder zwei Schiffe. Dies wird aber nicht befriedigen, denn wir werden sie als Vorläufer einer größeren Macht ansehen. Sei die österreichische Flotte nun groß oder klein, so hoffe ich doch mit Zuversicht, daß sie bei der Einfahrt in die Ostsee einer britischen Flotte begegnen, und daß diese britische Flotte von Ihrer Majestät die Weisung haben wird, ihre Bewegungen zu beobachten, ihre Operationen einzuschränken und nöthigenfalls mit Waffengewalt die Integrität und, daß ich es nur sage, die Heiligkeit des Königreichs Dänemark zu vertheidigen. Graf Russell erwidert, die Regierung habe sich in Wien und beim österreichischen Gesandten in London erkundigt, weshalb Oesterreich Kriegsschiffe in See senden wolle, und erfahren, daß die Absicht sei, die österreichischen Kauffahrer im mittelländischen und adriatischen Meere so wie etwa 140 österreichische von Amerika nach England segelnde Schiffe vor dänischen Kreuzern zu schützen. In den letzten Tagen wieder habe man ihn erklärt, es sei keine Absicht vorhanden, österreichische Kriegsschiffe in die Ostsee zu senden, sondern dieselben sollten zur Verhinderung einer Elbe-Blokade mitwirken. Wenn man bedenke, was die österreichische Flotte sei und was die Dänen seien, so müsse er sagen, daß die Sendung einer österreichischen Flotte in die Nordsee, um unterdrückte Nationalitäten zu beschützen (theilweises Lachen) eine Maßregel sei, die jeder Freund Oesterreichs zu beklagen habe. (Beifall.) Lord Ellenborough muß die Befürchtung aussprechen, daß die Aussendung der österreichischen Flotte den Zweck habe in Verbindung mit Preußen eine maritime Obermacht in der Ostsee geltend zu machen und dadurch die Uebermacht Oesterreichs und Preußens zu Lande zu verstärken. Er befürchte, daß dann Alsen und Fridericia und selbst Fühnen fallen würden. Diese österreichisch-preußische Machtentfaltung zur See zugeben, heiße so viel wie die Unabhängigkeit, ja die Existenz Dänemarks opfern. Ob der edle Staatssecretair des Auswärtigen solch grausames Verfahren gegen eine schwächere Macht dulden werde. Der Krieg sei ganz im Geiste der Theilung von Polen und der Liga von Camgrai; was heute gegen Dänemark versucht werde, könne morgen gegen Holland und Belgien unternommen werden. Die Regierung solle sich vor dem Beginn der Osterferien über ihre Entschlüsse offen aussprechen. (Hört! Hört!) Graf Grey ist derselben Meinung. Er fühle sich gedemüthigt und erniedrigt wenn er die dänische Angelegenheit bedenke. Einen so peinlichen Eindruck wie das deutsch-dänische habe noch kein Blaubuch auf ihn gemacht. Graf Harrowby hält es für gleichfalls für nothwendig, daß die Regierung noch vor den Osterferien ihre Politik offen darlege. Graf Russell: Es wird sicherlich keinem der edlen Lords beikommen zu verlangen, daß, nachdem mir die gemachten Mittheilungen erst im Laufe des Tages zugegangen sind, ich sofort auf meine eigene Verantwortlichkeit hier eine Erklärung abgeben soll, die England binden oder gar in den Krieg verwickeln könnte. (Hört! Hört!) Was immer geschehen soll, bedarf der reiflichen Ueberlegung. Ihr Maj. Regierung hat unterhandelt aber sich die Freiheit gewahrt, entweder im Verein mit anderen Mächten oder nöthigenfalls allein zu handeln. (Hört! Hört!) Mein edler Freund (Graf Grey), sagt, er habe das Blaubuch mit einem Gefühl der Erniedrigung gelesen. Ich glaube, der Geist desselben stimmt mit der allgemeinen Ansicht des Landes überein. Wenn mein edler Freund denkt, daß die Regierung anders hätte handeln sollen, so kann er ja ohne Weiteres auf ein Mißtrauensvotum antragen. Wenn er denkt, daß wir ohne weitere Unterhandlung zum Aeußersten schreiten sollen, so hat er nur einen Antrag in diesem Sinne zu stellen. Ich kann nur sagen, daß die Regierung keinen Krieg führen wird, wenn die Sicherheit und die Interessen der Integrität und der Unabhängigkeit Dänemarks auf friedliche Weise gewahrt werden können; und sie wird es zu diesem Zweck an keiner Anstrengung fehlen lassen. Was die englische Flotte betrifft, so hat sie vor zehn oder vierzehn Tagen die Weisung erhalten, sich in einem der heimischen Häfen zusammen zufinden, damit wir über sie verfügen und ihr ohne Zeitverlust Befehle zusenden können. Sollte es nöthig werden, ihr einen Befehl von Bedeutung zugehen zu lassen, so haben wir sie in der Nähe, und ich denke doch gewiß nicht, daß eine österreichische oder preußische Flotte es wagen würde, dem Geschwader Ihrer Majestät feindlich entgegenzutreten. (Hört! Hört!)

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Eine unterbrochene Hochzeit.] Die unverehelichte **Banger**, welche dreißig und einige Jahre alt, sich in ihren dienenden Verhältnissen nicht nur überall redlich und brav gezeigt, sondern auch werthvolle Sachen angeschafft hatte, machte im vorigen Jahre die Bekanntschaft eines Arbeiters, Namens Nicolaus Hennig. Dieser machte ihr den Antrag, sie zu heirathen. Da er von einer hübschen äußeren Persönlichkeit war und überdies in seinem Benehmen den liebenswürdigen Mann herauszubeißen wußte, so hielt sie es für thunlich, den Antrag zu acceptiren, ohne seine Vergangenheit zu kennen. Sie wurde denn auch mit ihm öffentlich aufgeboten, und der Sonntag, an welchem sie mit ihm getraut werden sollte, stand vor der Thür. Ehe aber derselbe erschien, verschwand der Bräutigam, und alle ihre Bemühungen, ihn wieder aufzufinden, waren vergebens. Das bereitete ihr großes Herzeleid. Mehr Herzeleid empfand sie aber noch, als sie entdeckte, daß alle Kleider und andere werthvolle Sachen, welche sie besessen, mit demselben verschwunden waren. Den Nachforschungen, welche sie anstellte, gelang es, zu erfahren, daß ihr sauberer Bräutigam sich nur auf eine Verlobung mit ihr eingelassen hatte, um sie zu bestehlen. Einen Theil der ihr gestohlenen Sachen bekam sie zwar zurück; doch blieb sie sehr niedergeschlagen wegen der ihr zu Theil gewordenen Täuschung. Hennig, der vor Kurzem wegen eines andern Diebstahls zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt worden und überhaupt als ein gefährlicher Dieb bekannt ist, befand sich gestern in der Gefangen-Kleidung wegen dieses neuen Diebstahls auf der Anklage-Bank. Seine Ausrede, daß ihm seine frühere Braut die Kleidungsstücke und andere Sachen zu dem Zweck geschenkt habe, um dieselben zu verkaufen, half ihm nichts. Die Zeugenaussage stellte seine Schuld in das schärfste Licht; er erhielt eine Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängniß. So ist denn die Hochzeit der beklagenswerthen Braut nicht nur für Tage und Wochen, sondern gewiß für immer unterbrochen worden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 15. März.

— Am vorigen Sonnabend feierte der **Männer-Turn-Verein** im **Selonke'schen** Etablissement sein **Stiftungsfest**. Die Feier wurde mit dem Gesang eines frischen Liedes eingeleitet. Dann stattete der bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr Malermeister **Schütz**, den Jahresbericht ab. Hierauf sollte an die Wahl von neuen Vorstandsmitgliedern geschritten werden. Vor dem Beginn derselben erklärte Herr **Schütz**, daß er eine auf ihn etwa fallende Wiederwahl zum Vorsitzenden unter keiner Bedingung annehmen würde, weil er es im Interesse des Vereins für ersprießlich halte, daß ein Anderer an seine Stelle trete. Nunmehr wurde Herr **Fritsch**, Kassenbeamter bei der hiesigen Königl. Regierung, zum Vorsitzenden, der praktische Arzt Herr Dr. med. **Korn** zu dessen Stellvertreter, Herr **Schichtmeyer** zum Kassenwart, Hr. **Jantzen** zum Schriftwart und Hr. **Kauffmann** zum ersten und Hr. **Garbe** zum zweiten Bibliothekar gewählt. Die Gewählten erklärten sich zur Annahme der auf sie gefallenen Wahl bereit und sprachen ihren Dank aus für das ihnen geschenkte Vertrauen. Herr Dr. **Korn** ließ sich dahin aus, daß er in seiner Wahl nur die Anerkennung seiner Bestrebungen, die auf Hebung und höhere Würdigung der geistig sittlichen Cultur des Turnens gerichtet seien, anerkenne. So wolle er auch heute auf einen Zweck des Turnens die Aufmerksamkeit lenken, der bisher auch nicht in seinem vollen Umfange und wie er es verdiente, gewürdigt worden sei. Er meine den Schutz und die Gewähr, die das Turnerleben gegen das Philisterthum biete. Ein Philister, um ihn in wenigen Zügen zu zeichnen, ist wie ein Postgaul, der stets seinen bestimmten Weg hin und her regelmäßig zurücklegt. Ein jedes Heraustreten aus dem gewöhnlichen Gleise ist ihm zuwider und verwirrt ihn. Ein Philister hat keine großen Leidenschaften, keine großen Hoffnungen, keine großen Tugenden und keine großen Laster. Er erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Er denkt kleinlich, handelt kleinlich und beurtheilt Andere kleinlich. In der Politik ergreift er nicht Partei, sondern läßt Alles gehn, wie's Gott gefällt. Für Wahrheit, Recht und Menschenwohl wird er sich nicht sonderlich erhitzen und hochherzig einstehen, weil ihm die Richtung auf die höchsten Ziele der Menschheit fremd ist. Der Philister ist nie jung, sondern hat immer etwas von der bedächtigen, vorsichtigen Berechnung des Alters, der Philister ist trocken und in der Regel langweilig. Vor allen diesen Fehlern, die so häufig im Leben angetroffen werden, soll die Turner das Turnerleben schützen. Die Eigenschaften frisch, fromm, frei, fröh-

sich sollen ihm fürs ganze Leben und er selbst bis in das späteste Alter an Körper und Geist jung bleiben. — Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten begann das Abendessen, welches durch verschiedene Toaste und Reden seine geistige Würze empfing. Die muntere und fröhliche Gesellschaft der Turner ging erst nach Mitternacht auseinander.

— Gestern Abend sprach Herr Lehrer Bonk im kathol. Gesellen-Verein über die Gesellen-Vereine in Deutschland überhaupt und über den zu Wien insbesondere. Bemerkt wurde hierbei, daß der Wiener und der hiesige Gesellen-Verein an demselben Tage und in demselben Jahre gestiftet wurden, nämlich am 13. Mai 1852. Seit dem Bestehen des Gesellen-Vereins in Wien hatte in demselben nie so großer Jubel geherrscht, als bei dem Besuche, mit welchem der Kaiser den Verein beehrte, und jetzt, als unerwartet die ruhmbedeckten Krieger, welche die in Schleswig erbeuteten Kanonen nach Wien brachten, in die Vereins-Versammlung traten. Quartett und Chor überboten sich im Absingen patriotischer Lieder. Die National-Hymne wurde angestimmt; und als die Stelle, „Dem Vaterlande Gut und Blut" gesungen ward, da hoben Viele die Hand zum Schwure oder preßten dieselbe auf das Herz, und einer von jenen Augenblicken war über sie gekommen, der bestürmend und einwirkend auf das ganze Leben werden kann.

— Wie wir hören, ist der Landrath von Auerswald zu Braunsberg, Sohn des früheren Ober-Präsidenten der Provinz und späteren Staatsministers, zum Ober-Regierungsrath hierselbst designirt.

Stadt-Theater.

† Der gestrige Benefiz-Abend des Herrn Varena brachte uns ein neues Stück, Lordschaft und Leidenschaft — wie die correctere Fassung des auf dem Zettel etwas unverständlich ausgedrückten Titels lautet —, Schauspiel in 5 Acten von Franke. Das Stück gleicht in seiner Conception einem Scott'schen Roman, welcher, am Anfange in ermüdender Breite sich ergehend, erst in den Schlußtheil die Entwicklung zusammendrängt und dadurch fast fragmentarisch erscheint. Im Uebrigen kann sich die in Rede stehende dramatische Schöpfung einem solchen gediegenen Werke freilich nicht an die Seite stellen. Das sehr verbrauchte Süjet erfährt indeß noch eine recht ansprechende Behandlung und die nicht seltenen Mängel und Unwahrscheinlichkeiten werden von gut angelegten Effecten einigermaßen aufgewogen. — Die Darstellung des Stücks war im Ganzen eine recht gelungene. Der Herr Beneficiat ist als ein mit den besten Mitteln ausgerüsteter erster Liebhaber hinlänglich bekannt. Es stand zu erwarten, daß er an seinem Benefizabend Alles aufbieten würde, um sich in seinem Rollenfach unter dem günstigsten Lichte zu zeigen. Dieser Annahme wurde in vollem Maße entsprochen und wenn ihm der weniger hervortretende Beifall zu Theil wurde, so haben wir dieß der geringen Dankbarkeit seiner Rollengattung im Allgemeinen zuzuschreiben. Er befriedigte als William Pyrrker durchaus. — Nicht minder läßt sich dies von Herrn v. Karger als Baronet Stanley sagen und in gewisser Weise von Hrn. Ubrich (Lord Francis Pyrrker, Pair von England) dessen Spiel nicht intensiv genug war. Ueberaus beifällig wurde die Darstellung des Hrn. Grauert als Pächter Adams aufgenommen. Seine Auffassung an und für sich verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als er vorzugsweise dieser den mehrmaligen Hervorruf zu danken hatte, da ihm ein wirksames Organ für das tragische Fach abgeht. Wie genugsam erhärtet, bewegt sich Herr Grauert mit entschiedenem Glück auch auf dem Gebiete des Komischen. Diese Vielseitigkeit läßt ihn uns als einen nicht gewöhnlichen Künstler erscheinen. Dasselbe vermögen wir bei Frl. Rottmayer dauernd nicht zu bemerken, obschon die gestrige Partie der Lady Best in ihr naives Schema paßte. Ungetheiltes Lob dagegen verdient wieder Fräul. Krüger als Fanny. Sie ist nicht von ihrem Naturel abhängig, sondern durchdenkt und erfaßt künstlerisch jede Rolle. — Darin besteht unbezweifelt das wahre Verdienst, den verschiedensten dramatischen Geboten gerecht zu werden; das ist Kunst, die von Routine auf beschränktem Felde unterschieden werden muß.

Meteorologische Beobachtungen.

März.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
14	5	332,79	+ 6,6	SW. stürm. m. Böhen, bew.
15	8	332,94	+ 6,3	do. stürmisch, bewölkt.
	12	331,70	+ 7,1	do. do. do.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Rittergutsbesitzer Steffens aus Mittel-Golmkau. Gutsbesitzer v. Jaßinski a. Warschau. Prediger Klebs a. Schöneck. Kaufl. Kopp u. Loßberger a. Hanau, Rasp a. Berlin u. Gabriel a. Culm.

Hotel de Berlin:

Kaufl. Flügel a. Willburg, Andersen a. Mainz, Heimann u. Litscher a. Berlin und Jagowski a. Posen.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Ruhnke a. Sykorzyn. Baumeister Dickhoff a. Stüblau. Rentier Hensel a. Dirschau.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Möller a. Adl. Ramten. Gutsbesitzer Peltnau u. Frost a. Adl. Liebenau. Rentier Lieben a. Elbing. Kaufl. Wunderlich aus Elbing u. Kröbsch aus Berlin.

Hotel de Thorn:

Kaufl. Adler u. Zander a. Manheim, Hempler aus Cöln, Bürger a. Hannover, Döring a. Aachen u. Alberti a. Berlin.

Deutsches Haus:

Rentier Raschke a. Garzigan. Hofbesitzer Winkler a. Graudenz u. Rzenkowski a. Roggenhausen. Cand. med. Hannemann aus Greifswald. Kaufm. Cohn aus Berlin.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 15. März.

Weizen, 100 Last, 134pfd. fl. 407½; 133pfd. fl. 400; 131.32pfd. fl. 382½, 395; 131pfd. fl. 390; 130.31pfd. fl. 375, 380; 127.27pfd. fl. 367½, 370; 125, 127pfd. fl. 360; 123.24pfd. fl. 340, Alles pr. 85pfd.
Roggen, 122.23, 124pfd. fl. 213; 125pfd. fl. 216; 126, 127pfd. fl. 219 pr. 81⅝pfd.
Weiße Erbsen fl. 240, 255.
Grüne Erbsen fl. 288.
Thimothee à Centner 5⅝ Thlr.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 14. März:
Forth, Dampfs. Irwell, v. Hull, m. Stückgut.
Am 15. März: Nichts in Sicht. Wind: SW.

Bahnpreise zu Danzig am 15. März.

Weizen 125—130pfd. bunt 58—63 Sgr.
125—134pfd. hellb. 60—65 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—129pfd. 34½—37 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 40—43 Sgr.
do. Futter- 36—39 Sgr.
Gerste kleine 106—113pfd. 27—31 Sgr.
große 112—118pfd. 30—33½ Sgr.
Hafer 70—80pfd. 20—24 Sgr.
Spiritus 12¼ Thlr.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.